

## **Forschungsbedarf! Beiträge zur Rezeption und quellenkundlichen Erschließung malerischer Landschaften in der Sächsischen Schweiz**

Bericht über das Kolloquium vom 15. Februar 2013

Das VI. Kolloquium zur sächsischen Gartengeschichte fand am 15. Februar 2013 im Hörsaalzentrum der TU Dresden statt. Veranstalter waren auch in diesem Jahr die Professur für Geschichte der Landschaftsarchitektur der TU Dresden und das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. Organisiert wurde das Treffen wieder in bewährter Form von der Arbeitsgruppe „Sächsische Gartengeschichte.“

Thema des Kolloquiums war das im Verlauf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmende Interesse an der Entdeckung der Landschaft außerhalb der Gartenmauern; im Dresdner Raum speziell der Landschaft der Sächsischen Schweiz und des Osterzgebirges. Bis heute besitzt dieser Landschaftsraum eine große Anziehungskraft, deren Ursprünge wir uns mit Hilfe benachbarter Fachdisziplinen wie der Kunst- und Musikgeschichte sowie der Spaziergangsforschung nähern wollten. Darüber hinaus sollte auf bisher wenig erschlossene Quellen wie die Reiseliteratur oder die Druckgrafik, die zum Verständnis der Entstehung und Ausgestaltung von Spaziergängen in erschlossenen und aufgeschmückten Landschaften beitragen können, aufmerksam gemacht werden. Damit wurde wieder einmal der interdisziplinäre Ansatz, den das Projekt „Erforschung der sächsischen Gartengeschichte“ verfolgt, besonders anschaulich. Am Kolloquium nahmen 62 Interessierte teil. Die Moderation des Tages übernahm Henrike Schwarz vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und Mitglied der Arbeitsgruppe „Sächsische Gartengeschichte“. Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Dr. Erika Schmidt hieß auch Henrike Schwarz in Vertretung der sächsischen Landeskonservatorin Prof. Dr. Rosemarie Pohlack die Teilnehmer des Kolloquiums herzlich willkommen.

Im Vortragsblock „Das Malerische in der Landschaft“ widmete sich Prof. Dr. Valentin Hammerschmidt dem Thema: „Fürst Pückler auf Hawkstone und Piercefield. Zum Erhabenen und Malerischen in der Landschaftsästhetik“. Dem Vortrag zu Grunde lagen dabei Pücklers Erinnerungen an seine zweite Englandreise in den Jahren 1826-29, in deren Verlauf er u.a. die genannten Anlagen „mit großer Emphase“ besichtigte. Im Rahmen seiner Vorstellung von Geschichte, Ausstattung und naturräumlichen Besonderheiten der Anlagen ließ Prof. Dr. Hammerschmidt immer wieder Zitate Pücklers einfließen, die dem Auditorium dessen Sicht auf die Parkanlagen lebendig werden ließen. So besuchte Pückler die vorgestellten Anlagen nicht wegen deren gärtnerischer Kunstfertigkeit, die seiner Meinung nach dem Maßstab der Natur nicht standhalten konnte, sondern vielmehr wegen der großartigen Natur und der verständigen Inszenierung der natürlichen Gegebenheiten. Prof. Hammerschmidt wies darauf hin, dass die Natur nach einem Maßstab schafft, den der einzelne Mensch gar nicht erfassen kann. Erst indem die Kunst einen Teilbereich gestaltet und damit den Maßstab auf den Menschen herunter bricht, erscheint ihm dieser Teil harmonisch. In der Konsequenz ist beim klassischen Landschaftsgarten die Erzeugung eines Naturbildes der sanften Melancholie, der Eindruck des verlorenen Paradieses bestimmend. Davon weichen die hier vorgestellten Anlagen ab, die dem Betrachter mit Klippen, Wasserfällen, Höhlen usw. ein anderes Naturerlebnis bieten, das ihn in Erregung – vordringlich in Angst und Schrecken – versetzen soll. Die Großartigkeit der (weitgehend) unkultivierten Landschaft ist hier das Bestimmende. Als Quintessenz bleibt festzuhalten: Wo Schönes Sanftheit hervorruft, wird das Erhabene durch Schrecken erzeugt.

Dr. Anke Fröhlich ging in ihrem Vortrag auf das Malerische in der Sächsischen Schweiz ein. Die sächsische Landschaftsmalerei nahm ihren relativ frühen Anfang in den 1720er Jahren. Rasch entwickelte sich eine Schule auf hohem Niveau, die den internationalen Vergleich nicht scheuen musste. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erfuhr die Entdeckung der Landschaft einen regelrechten Aufschwung, wobei die befreiende Wirkung des Gangs in die Landschaft v.a. denen zuteil wurde, die sich nicht von ihr ernähren mussten. Damit sind die arbeitenden Bewohner der von den Malern „neu“ entdeckten Landschaften in erster Linie das Bild bevölkernde Nebenfiguren. Lag das Augenmerk zunächst auf der Abbildung der Topografie mit schematischer Darstellung der Natur und z.T. stark überhöhten Details, begannen

die frühen Landschaftsmaler bald auch malerisch-atmosphärische Reize der Landschaftszenerien festzuhalten. Dabei war nicht immer der konkrete Ort maßgebend. So hatte z.B. Adam Friedrich Oeser ein Faible für idyllische, idealtypische Landschaften, in denen v.a. der pittoreske Reiz der Landschaft im Vordergrund stand. Andere Künstler, wie z.B. Christoph Nathe, wählten hingegen reale Orte und gaben diese detailgetreu wieder, was u.a. einem großen geologischen Interesse geschuldet war. Die romantische Überhöhung der vorgefundenen Szenerien durch Nachmittags- oder Mondlicht bei Johann Sebastian Bach d.J. sowie die Dramatik von Nebel und Dunst bei Caspar David Friedrich gaben den Bildern eine Atmosphäre, die sich ganzheitlich auf das Gefühlsleben des Betrachters auswirken sollte und die Gemälde nicht allein zur Abbildung sondern zum Erlebnis machte.

Im zweiten Vortragsblock „Rezeption von Landschaft“ beschäftigte sich der Gewandhausmusiker Eberhard Spree mit dem Thema „Garten, Park, Landschaft und Musik“. Er versuchte zu ergründen, wie sich Komponisten von der sie umgebenden Landschaft und den darin befindlichen Gärten inspirieren ließen. Als erstes Beispiel nannte er den barocken Gartensaal in Schloss Wiederau, der seine musikalische Entsprechung in der weltlichen Kantate »Angenehmes Wiederau« BWV 30a Johann Sebastian Bachs fand. Dabei setzt der Text dort an, wo die Deckenmalerei des Saals mit ihrer Darstellung von vier Tugenden aufhört. Er sieht hierin ein Beispiel für ein barockes Gesamtkunstwerk, dessen Kenntnis dem heutigen Musiker helfen kann, sich den Intentionen Bachs zu nähern. Als zweites Beispiel führte er den Park von Lützschena an, der oft vom Ehepaar Schumann besucht wurde. So schrieb Clara Schumann 1894 in ihrem Tagebuch, dass ein ausgedehnter Spaziergang der körperlichen und seelischen Gesundheit zuträglich wäre und die Bewegung zudem kräftige Klavierfinger machen würde. Immerhin war bei einem Besuch von Lützschena eine Gesamtstrecke von 24 km zurückzulegen. Inwieweit Schumanns Kompositionen vom Naturerlebnis in Lützschena beeinflusst waren, ist noch nicht geklärt. Dass ihn der Park und seine altherwürdigen Bäume nachhaltig beeindruckten, belegen jedoch seine Tagebuchaufzeichnungen, nach denen er vor seiner Abreise nach Wien extra noch einmal in den Park fuhr, um sich von letzteren zu verabschieden. Noch heute stehen hier etwa 20 Bäume, bei denen vom Alter her die Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie Schumann bewundert haben könnte.

Der nächste Vortrag stand unter der Überschrift „Zur Wahrnehmung der Landschaft in der Spaziergangsforschung“. Bertram Weisshaar berichtete über verschiedene Experimente mit deren Hilfe den Menschen eine andere Sicht auf die sie alltäglich umgebende Umwelt ermöglicht werden sollte. So z.B. mit Hilfe eines mobilen Gartens, der an einen beliebigen Ort mitgenommen werden kann. Die in einem Einkaufswagen befindlichen Pflanzen sollten dabei nach Belieben zu einem Garten arrangiert und fotografiert werden, was zum Teil erstaunliche Bilder hervorbrachte. Er plädierte dafür, die Landschaft mit anderen Augen zu sehen und sich von gewohnten Betrachtungsmustern zu lösen. Besonders anschaulich wurde dies am Beispiel einer roten Tulpenblüte, deren Inneres nicht nur Blüte, sondern ein mit rotem Licht erfüllter Raum ist. Bauwerke – auch wenn sie noch so einfach sind – versteht er als Chiffre, die aus einer einfachen Wiese einen Park oder Gartenraum werden lassen. So werden durch geringe, meist temporäre Hinzufügungen Gartenszenen geschaffen und eine Bahnbrache wird mit minimalen Mitteln zum Park. Sich selbst von den im eigenen Kopf vorhandenen Bildern zu lösen und sich auf eine neue Art der Wahrnehmung einzulassen, war dabei sein vordringlichstes Anliegen.

In der dritten Vortragsgruppe zu „Quellen zur Erforschung verschönerter Landschaften“ gab Dr. Susanne Luber einen Einblick in die Arbeit der Forschungsstelle zur historischen Reisekultur der Eutiner Landesbibliothek und referierte zum Thema „Reiseliteratur als Quelle für landschaftshistorische Untersuchungen. Recherchemöglichkeiten in der Eutiner Landesbibliothek“. Eine Reise zu unternehmen versetzt nicht nur in physische, sondern auch in mentale Bewegung. Die Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden erweitert sowohl den geographischen als auch den Erkenntnishorizont. Die Weitergabe der gesammelten Erfahrungen in Schriftform als gedruckte Reisebeschreibung erfreute sich im 18. und 19. Jahrhundert großer Beliebtheit, galt als praktische Anleitung und gehörte neben den Zeitungen zu den wichtigs-

ten Kommunikationsmedien. Dabei gilt es jedoch einiges zu beachten. So gehören die unterschiedlichsten Genres, wie z.B. auch fiktive und imaginäre Reisen zum weiten Feld der Reiseliteratur. Darüber hinaus sollte man sich bei deren Studium auch immer bewusst werden, wer, warum, mit welchem geistigen und finanziellen Hintergrund, in wessen Auftrag und in welchem publizistischen Umfeld die jeweilige Reisebeschreibung verfasst hat. Je nachdem kann es große Diskrepanzen zwischen der eigentlichen Reise und deren Beschreibung geben, die oft lange nach der Reise verfasst und dabei literarisch verschönt wurde. Dennoch stellen die Reisebeschreibungen oft unverzichtbare Quellen für diverse Forschungsfelder wie z.B. die Geschichte der Globalisierung, die historische Landeskunde usw. dar, wohingegen konkrete Beschreibungen von Gärten und Schlössern eher selten zu finden sind.

Die Forschungsstelle für historische Reisekultur in Eutin sammelt und erschließt u.a. historische Reiseliteratur mit ausführlichen bibliographischen und inhaltlichen Angaben in einer Datenbank, deren Nutzung Frau Dr. Luber kurz vorstellte. Dabei wies sie darauf hin, dass bei konkreten Fragen die persönliche, kostenlose Beratung der reinen Datenbankabfrage vorzuziehen ist, da auf diese Weise wesentlich mehr Suchbegriffe und Schlagworte abgefragt werden könnten. So ist dann eine detaillierte Recherche z.B. nach Schiffsnamen, Reisedaten, der Herkunft der Reisenden usw. möglich. Abschließend hielt die Vortragende fest, dass die Landschaftswahrnehmung der Reisenden sich durch das bildhafte Sehen und Beschreiben im Text z.T. besser nachvollziehen lässt als im Bild und dass somit die Reiseberichte eine reichhaltige Quelle für Landschaftsempfinden und -ästhetik ihrer Autoren und Zeit sind.

Der Vortrag von Jürgen Weidensdörfer galt der „Druckgraphik als Reiseandenken“ und bezog sich in erster Linie auf Ansichten aus der Umgebung Dresdens. Als nach dem Siebenjährigen Krieg von wohlhabenden Bürgern erste Bildungsreisen unternommen wurden, war die dafür notwendige Infrastruktur noch nicht gut ausgebaut und Reisen mit großem Geld- und Zeitaufwand verbunden. Umso mehr war man auf der Suche nach Erinnerungsstücken, wie z.B. in Form von topographischen Ansichten, die zunächst von nur zu diesem Zweck auf die Reise mitgenommenen Zeichnern gefertigt wurden. Mit der Verbesserung der Infrastruktur und der Entwicklung von Schiffs- und Eisenbahnverkehr gelangten immer mehr Reiseführer, Andenken und Ansichten in Umlauf. Dabei orientierte man sich stets am jeweiligen Stand der Technik, so dass eine Datierung der oftmals keine Jahreszahl aufweisenden Darstellungen anhand ihrer Ausführung möglich ist. Dabei ist zu beachten, dass nicht alle historischen Ansichten zwingend realitätsgetreu sind. Neben reinen Ideallandschaften sind oft auch künstlerische Zutaten in realen Landschaften zu finden, die rein der Bildkomposition dienen. Nach diesen einführenden Worten nahm Herr Weidensdörfer die Teilnehmer des Kolloquiums mit auf eine imaginäre Reise in den Plauenschen Grund bei Dresden. Vom Wilsdruffer Tor ging es dabei vorbei am Reisewitzer Garten über die Hegereiterbrücke zur Villa Grassi und von dort über Freital nach Tharandt. Kenntnisreich stellte er die einzelnen Ansichten vor und erläuterte dabei den heutigen Standort bzw. die zahlreichen Veränderungen, die der Plauensche Grund im Laufe der Zeit erfahren hat.

Im abschließenden Vortragsblock „Ein malerisches Tal in der Sächsischen Schweiz“ widmete sich Dr. Ellen Schneider dem Liebenthaler Grund bei Graupa und ging auf dessen Überformung durch den Menschen und deren Rezeption durch Künstler und Ausflügler ein. Der Liebenthaler Grund als Eingang zur Felsenwelt der Sächsischen Schweiz ist Teil des historischen Malerweges und besitzt noch heute mit seinen bizarren Felsformationen einen großen Reiz. Bereits seit dem 16./17. Jahrhundert wurde der Grund durch die Nutzung als Sandsteinbruch anthropogen überformt, so dass sich neben sehr engen Felsschluchten auch anthropogen bedingte Aufweitungen finden. Ab 1841 erfolgte die touristische Erschließung des Tals, das mit der Lochmühle ein in vielerlei Gestalt anzutreffendes Motiv für die dort entlang wandernden Maler darstellte. Mit Literaturzitaten, historischen Ansichten und aktuellen Fotos nahm Frau Dr. Schneider das Auditorium mit auf eine Wanderung durch den Liebenthaler Grund, dessen Schönheit dadurch sehr anschaulich wurde. Nicht zuletzt im Richard-Wagner-Jahr lohnt sich ein Besuch des Tals und des 1933 hier aufgestellten Richard-Wagner-Denkmal, der in diesem Grund zu verschiedenen Szenen in seiner Oper Lohengrin inspiriert worden sein soll.

Das VI. Kolloquium zur sächsischen Gartengeschichte spannte mit den einzelnen Vorträgen einen großen Bogen über die unterschiedlichen Sichtweisen verschiedener Forschungsgebiete auf die malerischen Landschaften der Sächsischen Schweiz. Eingerahmt wurden die einzelnen Beiträge durch Auszüge aus Hans Christian Andersens „Bericht einer Reise in die Sächsische Schweiz“ von 1831/47, vorgelesen von Ivo Kindermann. Kulinarisch verwöhnt wurden die Kolloquiumsteilnehmer diesmal durch erzgebirgische Bäbe und verschiedene Kekssorten, liebevoll gebacken und arrangiert von Frau Helga Thomaschke.

Nora Kindermann